

# ZWEITE WELLE

*Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 6*

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,  
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,  
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pölzl,  
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,  
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

[www.literaturhaus-graz.at](http://www.literaturhaus-graz.at)

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: [agnes.altziebler@uni-graz.at](mailto:agnes.altziebler@uni-graz.at), Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

## INHALT

GÜNTER EICHBERGER	2
GABRIELE KÖGL	4
STEFAN KUTZENBERGER	7
EGON CHRISTIAN LEITNER	10
LYDIA MISCHKULNIG	13
WOLFGANG PATERNO	16
BIRGIT PÖLZL	19
BARBARA RIEGER	20
STEPHAN ROISS	23
VERENA STAUFFER	26
HEINRICH STEINFEST	30
HANNAH ZUFALL	33
BIOGRAFIEN	36

## GÜNTER EICHBERGER

8.12.2020

Ich schaue zum Fenster hinaus und habe eine unbestimmte Empfindung. Es macht keinen Unterschied, ob ich das aufschreibe oder nicht.

Keinen Gedanken, nicht den geringsten, verschwenden!

Ein Leben lang in Kopf-Quarantäne.

In Schutzhaft der Sprache.

Eigentlich gibt es keinen Platz für ihn. Das stellt sich nach Jahrzehnten heraus.

Man kippt ihn ins All.

9.12.2020

Ich nahm das Buch in die Hand und fragte mich, was damit zu tun sei. Ich hatte schon vorher Bücher gekannt, aber sie hatten sich mir nie geöffnet. Diesmal war das anders, das Buch sprang auf und präsentierte mir seine Mitte, als wären es Lenden. Ich betrachtete die Buchstaben, ohne sie als Worte aufzufassen. So nahm ich das Buch ganz langsam in mich auf. Es ist mir das liebste Buch. Ich habe es nie gelesen.

10.12.2020

Es gibt ja immer so viel zu tun. Ich kehre aus, ich kehre um, ich kehre allem den Rücken. Oder ich sitze da, schaue und seufze, weil mich etwas schwer ankommt, ohne dass ich sagen könnte was. Die Luft vielleicht, die Luft drückt mir auf die Brust. Nirgendwo ist die Luft ja so drückend wie bei uns. Bei uns auf der Welt. Ich schaue aus dem Fenster, aber ich sehe nichts. Ich lege meine

Hände ineinander, als sollte diese Geste etwas bedeuten. Dann sage ich etwas, ich höre mich sprechen, ich höre mir gut zu.

11.12.2020

Maradona ist kürzlich gestorben. Seit er mir einen Ball an den Kopf geschossen hat, war ich sein Freund. Unvergesslich ist mir sein Tor bei der WM '86, als er, nachdem er die komplette gegnerische Mannschaft und auch die eigene überspielt hatte, mit gebrochenem Bein einen halben Meter über dem Rasen schwebend mir aus dreihundert Metern Entfernung unhaltbar den Ball an den Kopf schoss. Später trafen wir einander oft in Neapels geheimsten Untergrundbordellen, wo er mir als Zeichen des Wiedererkennens immer wieder ansatzlos einen Ball an den Kopf schoss.

Als er dann älter und gereifter war, dicker und fast schon unbeweglich, schaffte er es immer noch, mir bei einem zufälligen Treffen in Ausnüchterungszellen oder bei Staatsbanketten einen plötzlich hervorgezauberten Ball an den Kopf zu schießen.

12.12.2020

Im Waffengeschäft meines Vertrauens erstehe ich mit einem gefälschten Waffenschein eine anschmiegsame Panzerfaust. Man kann ja nie wissen.

13.12.2020

Dieser Satz ersetzt einen ganzen wulstigen Roman voller Sinnvöllerei.

Und dieser Satz verkleinert alles bis zur Unsichtbarkeit.

Und dieser Satz enthält rein gar nichts.

Und dieser Satz gibt sich nur den Anschein einer zu sein.

Dieser Satz pflanzt sich ins Erdinnere hinein fort.  
Ein Satz, überzeugender als ein Ko-Schlag.  
Ein Satz, wie ihn niemand schreiben kann.  
Ein Satz, unaussprechlich, unhörbar, unleserlich.  
Ein Satz, den niemand berühren darf.  
Ein Satz, der im Halse detoniert.  
Ein Satz, der das Blut in den Adern verdickt.  
Ein Satz, der einzige Besitz eines Besessenen.  
Ein Satz, mein Anfang, mein Ende.  
Ein Satz, der alles Wissen aller Zeiten in sich enthält und jedes Hirn, das ihn aufzunehmen sucht, zerplatzen lässt.  
Ein Satz, der sich um Sprache nichts schert.  
Ein Satz in einer Schrift, die weder Blinde noch Sehende entziffern können.  
Ein Satz, wie er noch keinem gelungen, erklungen, misslungen.  
Ein Satz.

14.12.2020

Kommt mir nicht zu nah, ich habe jedes Virus, das noch nicht ausgebrochen, weil in mir eingekerkert ist.

## GABRIELE KÖGL

7.12.2020

Ab heute gilt wieder der weiche Lockdown. Obwohl er für mich härter sein wird als der harte. Immerhin konnte ich mir auf meinen täglichen Spaziergän-

gen durch den Augarten bis jetzt einen Becher Glühwein oder einen Punsch holen, mich auf die Bank setzen, den Kindern beim Fußballspielen und den Hunden beim Scheißen zuschauen und mich daran erfreuen, dass die Sackerl-Gackerl-Pflicht tatsächlich in der Bevölkerung angekommen ist. Das macht Hoffnung auf Vernunft. Als meine Tochter noch ein Kinderwagenkind war, war es kaum möglich, den Hindernisparcours ohne Hundescheiße auf Rädern und Schuhen zu bewältigen. Die Abstände der Haufen waren zu gering um durchzuwedeln, ohne ein Tor zu berühren. Das hätte nicht einmal ein Thöny oder ein Stenmark geschafft. Und damals bestand keine Aussicht darauf, dass sich das je ändern würde. Ich frage mich, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der Handys und den Gackerlsackerln gibt. Die Behundeten starren beim Gassigehen genauso gerne auf ihre mobile Gerätschaft wie die Bekindeten beim Spielplatzgehen. Und wollten dabei vielleicht selber nicht ständig in die Scheiße steigen.

Jedenfalls erfreute ich mich in den vergangenen Wochen an diesem Fortschritt an Verantwortung mit einem Glühwein oder einem Punsch in der Hand, der mich von innen wärmte, während ich mir ausmalte, was noch möglich sein könnte, von dem wir glauben, dass es sich nie ändern würde.

8.12.2020

Gebetsstunde im Parlament, einberufen vom Parlamentspräsidenten. Und ich frage mich, ob Corona nicht der schlagende Antigottesbeweis ist. Man bekommt das Virus am ehesten in einer Kirche, beim gemeinsamen Gebet, beim Lobgesang auf Gott und beim Einnehmen der Hostie. Würde ein Gott wirklich ein Virus zulassen, das seine Schäfchen gerade bei der Lobpreisung ihres Schöpfers hinwegrafft? Da müsste er schon ein ziemlich fieser Gott sein, so

ein hinterfotziger Geselle, der alle zu seinem Fest einlädt, ordentlich mitsauft, frisst und kiffit und dann ein Planquadrat und eine Drogenrazzia für seine Gäste veranlasst. Bei so einem Gott wäre es mir lieber, es gäbe ihn nicht. Oder hat grad wieder sein behufter Widersacher von unten die Oberhand gewonnen und sich diesen infamen Spaß ausgedacht? Springt er nun vor Freude mit seinem Pferdefuß herum wie ein wildgewordenes Virus? Ich habe übrigens bei einer niederösterreichischen Theateraufführung gesehen, wie der jetzige Parlamentspräsident, der damals noch niederösterreichischer Finanzlandesrat war, mit einem einzigen Satz von der Publikumstribüne auf das Bühnenpodest gesprungen ist, um ein Gebet, einen Dirigentenstab, nein, damals war es – wahrscheinlich – nur eine Rede zu halten. Leider habe ich zu wenig auf seine Füße geachtet, ich war zu sehr von seinem Bocksprung beeindruckt.

10.12.2020

Den Journalisten und Journalistinnen, die Schlagzeilen fabrizieren, muss es auch schon ordentlich fad in der Birne sein. So lese ich jetzt täglich Meldungen wie: „Buchungen in der Reisebranche sind massiv eingebrochen!“, oder: „Heuer weniger Fernreisen als in den vergangenen Jahren!“, oder: „Die Arbeitslosigkeit ist im Jahr 2020 deutlich gestiegen!“

Ich frage, was erwartet man sich bei solchen Meldungen? Dass der Leser oder die Leserin bestürzt die Hände zusammenschlägt und sich fragt: Wie kann das nur sein? In meinem Kopf arbeitet es doch ständig und in Gedanken buche ich eine Reise nach der anderen.

11.12.2020

Ich habe mich beim Turnen verletzt und nun einen geschwollenen Fuß. Jetzt weiß ich, was eine Ödipussi ist... oder wenn Frau zu deppert ist, um aufzupassen, auch eine Öditussi...

## STEFAN KUTZENBERGER

07.12.2020

Meine Romane wurden oft als autofiktional bezeichnet, und das ist nicht ganz falsch, weil eine der Definitionen von Autofiktion lautet, dass Protagonist und Autor denselben Namen tragen, was bei mir bisher der Fall war. In den Büchern habe ich nicht die geringsten Skrupel, ohne mit der Wimper zu zucken, habe ich mich von meiner Frau getrennt, eine verunglückte Affäre mit einer jungen Französin begonnen, mich mit einer Isländerin in die Kiste gelegt, den Job gekündigt, die Kinder verstoßen, die Wohnung verloren, um geschlagen und besiegt vom Leben wieder zu meinen Eltern zu ziehen. Was davon wahr ist und was wilde Fantasie, bleibt unklar, was bei Menschen, die mich kennen, zu teilweise großer Verwirrung führte. In den Romanen schreibe ich hemmungslos, weil ohne Blick nach außen, ich schreibe das, was ich als Leser gerne lesen würde, das ist mein einziger Maßstab. Und da auf dem Buch auch groß und deutlich „Roman“ oben steht, habe ich rechtlich, zumindest dem Gesetz der Literatur folgend, kein Problem mit der Wahrheit, da „Roman“ Fiktion bedeutet, auch mit vorangestelltem „Auto-“.

Beim Tagebuch für das Literaturhaus Graz stehe ich nun unerwarteter Weise vor einer ganz anderen Situation und habe plötzlich alle möglichen Hemmun-



gen, über das Leben zu schreiben. Selbst habe ich keine Scheu, von mir aus kann man alles von mir wissen, da habe ich keine Geheimnisse, es ist halt gänzlich uninteressant, was da so passiert in meinem kleinen Stadtrandleben. Von meinen Mitmenschen kann ich allerdings nicht erwarten, dass es ihnen auch gleichgültig ist, ungefragt in einem öffentlichen Tagebuch aufzutauchen. Deshalb möchte ich nicht über das schreiben, was mich dieses Jahr am tiefsten getroffen hat, auch nicht über die Diskrepanz, die dieses Jahr von Anfang an kennzeichnete: überraschender schriftstellerischer Erfolg, begleitet von Krankheit und Tod der liebsten und nächsten Verwandten. Also schreibe ich nicht über das Private, was meine Tagebucheintragungen merkwürdig amputiert erscheinen lässt, sie zeigen nur eine Seite des Alltags, die freilich ohne die andere nicht sein kann.

Es ist auffällig, dass ich beim Schreiben von Büchern nie an die Öffentlichkeit denke, beim Schreiben fürs Internet aber sehr wohl im Auge behalte, dass der Text, zumindest potentiell, von der ganzen Menschheit gesehen werden kann. Und es zeigt sich, dass Literatur mit Blick auf die Leserschaft nicht funktionieren kann, Literatur geht nur ohne Fallschirm, nur im freien Fall bekommt man die notwendige Wucht, sonst kann man es gleich bleiben lassen.

08.12.2020

Von den Corona-Tagebuch-Schreiberinnen und -Schreibern kenne ich persönlich: Lydia Mischkulnig, Verena Stauffer und Heinrich Steinfest. Ich kenne die drei nicht gut, aber doch, und bin stolz darauf. Den Rest unserer digitalen Runde hoffe ich beim wilden Corona-Tagebuchfest zu treffen, welches das Literaturhaus Graz ohne Zweifel im Frühling 2021 veranstalten wird, und bei

dem, durchaus nicht ganz nüchtern, im Rhythmus der Musik fröhlich auf und ab gehüpft wird, sodass die Aerosole nur so durch den Raum fliegen.

Lydia scheint recht zu haben, wenn sie schreibt, dass die anderen Corona-Tagebuch-Verfasserinnen und -verfasser wirklich sympathisch überkommen. Egon Christian Leitner meint sogar, von den Anderen Wichtiges gelernt zu haben. Es beginnen sich also langsam die einzelnen Erzählfäden selbstständig zu machen, sie werden weitergeführt, verknötet, und nach und nach entsteht ein Teppich, den das Literaturhaus so gar nicht in Auftrag gegeben hat.

Den anderen traue ich übrigens auch mit keinem Wort, sie sind nicht besser als ich im Umgang mit der Wahrheit. Alle verbiegen ihr Leben, alle verstecken ihre Lebensabschnittsmenschen hinter Chiffren und Codes, niemand gibt sich und andere preis. Ich werde nächste Woche einmal versuchen, einen Tag tatsächlich zu beschreiben, nur äußerlich, erst hab ich das gemacht und dann das. Wäre zwar fad, aber authentisch.

11.12.2020

Die von manchen als populistische Maßnahme des Kanzlers verunglimpften Covid-Massentests sind großartig: Der Architektenfreund und ich haben uns testen lassen und können nun wieder Tischtennis spielen. Im besten Fall geht sich eine Olympianominierung für Tokyo im Sommer noch aus. Und, noch schöner, am Sonntag werden wir die ganze Familie testen und dann bei meiner Schwester mit meinen Eltern das erste Mal in diesem Jahr ganz entspannt zusammen sein und einen Lamnbraten essen!

## EGON CHRISTIAN LEITNER

7.12.20

Ein Kollege sagt zu mir: *Du steckst Dich sicher nicht an. Du bist ein zweiter Monk. Immer gewesen.* Stimmt.

8.12.2020

Eine junge Frau sagt: *Das Problem sind die Computer. Die Menschen glauben dadurch, alles geht automatisch. & die reichen Leute & die Machtpolitiker sind gewöhnt, dass sie nur anzuschaffen brauchen, & jemand anderer muss & wird's dann schon machen. Unsere Politiker sind verwöhnte Kinder, tragen selber nie die Konsequenzen.* Hat die junge Frau gesagt! Und: *Das Virus macht alle Lügen alle!*

9.12.2020

Der Schwarzafrikaner, der früher einmal im Monat um ein paar Euro hierher kam. Seit Februar nie. Sagte immer: *Servus Chef!*, lachte, zählte die kleinen Münzen & wünschte der Familie alles Gute & viel Glück. Denke oft an ihn; erreiche ihn nicht, sein Handy außer Betrieb; Sorge: die Lockdowns, krank, sonst irgendwas. Behördliches? So: & heute ist er wieder da! Gott sei Dank! Wartet, friert. Rechnet mit gar nichts. Waren nicht da. Ist zermürbt, bedrückt, leise. Nicht wie sonst. Wünscht aber wieder alles Gute & Glück. (*Viel* weglassen.)

10.12.2020

Kirchgang im Parlament; mein frommer Bekannter\* außer sich: *Diese Heuchelei! Was ist mit den Flüchtlingskindern auf den griechischen Inseln? Ein Bub auf Moria hat zu seiner Mutter gesagt, es wäre besser gewesen, sie beide wären verbrannt. Was sind das für Politiker bei uns, warum sind die bloß so, ich versteh die wirklich nicht.* (\*Kürzlich telefonische Voruntersuchung, ob Parkinson. Nein, ist essentieller Tremor; bis zur Untersuchung Betablocker oder in der Früh Bier, Wein oder Schnaps trinken! Kommentar, obgleich Anti-alkoholiker: *Die Chassidim trinken morgens Schnaps, die Quäker & Shaker zittern. Das gehört dazu.*)

11.12.2020

Eine junge Frau (andere) sagt, die Merkel müsse unbedingt noch einmal als Kanzlerin kandidieren. Wenn's in der BRD nicht gehe, solle die Merkel nach Österreich kommen. Bei uns gebe es niemanden wie sie. Unsere Politiker können alle nicht vernünftig mit den Leuten reden, seien unglaublich, bei denen sei 1 + 1 nie 2 & zum Beweis zeigen die dann Grafiken & stellen Experten & Studien vor & reden im Fernsehen. Vor ein paar Tagen habe die Wirtschaftsministerin gesagt: *Wir haben das alle noch nie erlebt. Wir lernen gemeinsam.* Die junge Frau habe das empört, sie halte die jetzigen Politiker für lebensfern & ungebildet & überhaupt nicht vorbildlich. Es fehle an Fürsorglichkeit. Genauso an substanziellen, niveauvollen Diskussionen mit Geistes-, Kultur- & Sozialwissenschaftler\*innen. Z. B. mit Ideen- & Sozialhistoriker\*innen. Zuerst habe sie sogar geglaubt, der höfliche Politologe, der im Fernsehen mit der Wirtschaftsministerin mitdiskutierte, wolle Regierungsberater werden, aber dann habe er ja doch die mangelnde Fehlerkultur beklagt. Die junge Frau sagt,

sie ertrage die grassierende geistige Unredlichkeit nicht. Deshalb: *Die Merkel muss her!*

12.12.2020

Bachler, sein Anwesen (das höchstgelegene in der Steiermark) in letzter Sekunde vor der Zwangsversteigerung bewahrt; das Kreditgebaren der Bank betriebsfeindlich + unverhältnismäßig + existenzzerstörend + spekulativ; Ökologie- & Ökonomie-Skandal. Moralischer sowieso. Geht durch alle Medien. V.a. aber die Hilfsbereitschaft & die landwirtschaftliche Grundversorgung Österreichs: Über alles wird jetzt lebhaft geredet: von der Rettung der Wirtschaft, der Arbeitsplätze, der Natur & des Geldes. Meines Empfindens ist's, als ob's Sozialstaatsvolksbegehren endlich angefangen hat, sich zu formieren & Tätigkeit zu entfalten. (J. Ziegler sagt, das Gras wachsen zu hören, sei das Um & Auf. Auf also!)

13.12.2020

UK: allergische Reaktionen auf Corona-Impfung, 2 : 100; offizielle ärztliche Warnung, Allergiker nicht zu impfen. Eine Allergikerin, Bekannte, sagt erschrocken, dann könne sie sich nicht impfen lassen. Ein Arzt sagt, man müsse halt eine Antihistamin-tablette vorher nehmen, wie manche Patienten eben vorm Essen. Mir fällt daraufhin ein, was ein Ärztekammerpräsident einmal gesagt hat, nämlich: *Medizin ist keine Wissenschaft, sondern eine Kunst*. Rechne: 2 von 100 sind 2 %. 2 % von 5 Millionen sind 10.000. Unterm Strich: Weil ja Hunderte Millionen EU-Menschen geimpft werden, würden EU-weit etwaige Nebenwirkungen eventuell Zehntausende, Hunderttausende bzw. ein paar Millionen betreffen. So einfach ist das mit den großen Zahlen. Nein, stimmt nicht?

/ Viel & großes Lob, wie gut die Teststationen organisiert sind. Dass alles problemlos funktioniert hat, hängt aber vielleicht auch damit zusammen, dass die ja gewissermaßen fast auf Nullbetrieb gefahren sind. Da kann nicht viel schiefgehen, oder? Diejenigen von meinen Bekannten, die hingehen, sind jedenfalls beeindruckt von der Problemlos- & Schnelligkeit. & möchten, dass alles so abläuft, auch die Impfungen. Vertrauen jetzt viel mehr darauf. Einige sind zum Testen gegangen, um ihre Angst loszubekommen; möchten sich öfter testen lassen pro Woche, weil sie hoffen, bei rechtzeitiger Erkennung nicht schwer zu erkranken & schnell zu genesen.

## LYDIA MISCHKULNIG

7.12.2020

Jeff Bezos verdient wie wahnsinnig, die Chinesen auch. 20 % Zuwachs des Bruttoinlandsproduktes. Europa steht, China produziert. Die Nachschau in den Nachrichten-Archiven ergibt, dass die Chinesen entweder so diszipliniert sind, dass es keine Infektion gibt, oder sie verschweigen die Zahlen. Im ersten Lockdown wurde von der Isolation der positiv Getesteten berichtet und im Fernsehen wurde die Vernagelung ihrer Wohnungstüren dokumentiert. Ob die Seuche in die neue Literatur eingehen wird? Romeo und Julia sind schon wegen einer Seuche nicht mehr lebendig zusammengekommen. Nicht die Liebe, das Virus hat die Kraft, die Welt zu verändern und Eingang in die Liebesgeschichten zu finden. Massentestung ist angesagt und Impfhoffnung ausgesprochen.

Das Virus macht auch die Liebe zum Wintersport kaputt. Das Geschäft mit der Skimode gegenüber der Wohnung ist nicht gerammelt voll am ersten Einkaufstag. Ist das dem gezähmten Konsumismus geschuldet? Die Schulen in den gefährlichen Gebieten bleiben nur wegen Schneemassen geschlossen. Allein Kärnten, wo es schneit wie blöd, hat auch in die Höhe schießende Fallzahlen. Die sinnlosen Flocken. Sie sinken auf Pisten, die breit wie Autobahnstraßen über die Gebirgshänge führen. Die Lawinen sitzen wie auf Rutschen. Am Fuße stehen die leeren Hotels gleich neben der Lifthanlage, man dürfte nicht raus ins Weiß. Die Lawinen werden abgeschossen.

8.12.2020

Antigentest finde ich nicht angebracht. Was sagt der schon? Du musst vor Weihnachten nicht in Quarantäne, gehst womöglich beruhigt shoppen und holst dir eventuell doch noch das Virus. Naja, so ist es. Am Abend testwillig. Der Partner erledigt das, ich bin seine Patientin und Assistentin zugleich, halte still das Fläschchen mit dem Serum und kneife die Augen zusammen, während das Stäbchen in meiner Nase schabt. Ich schnäuze mich heftig und bin stolz aufs Ergebnis. Warum stolz? Vielleicht erfind ich die Liebe eines Ärztromans.

10.12.2020

Einer nach dem anderen kam dran. 7 Personen im Raum und darunter ein Achtzigjähriger, der gefeiert wurde. Er wurde 1946 mit 600 anderen Kindern aus dem hungernden Wien nach Belgien gebracht. Täterkinder. Die Transporte der 10.000 jüdischen Kinder nach London begannen am 10. Dezember 1938. 20 Kinder aus Rumänien kamen zur Pflege nach Kärnten im Jahre 1989 und besuchten die Schule. Mutter hatte sich damals als unterstützende Lehrerin er-

wiesen. Die rumänischen Kinder hörten Nachrichten aus Rumänien und hielten die ausgestreckten Zeigefinger waagrecht an die Gurgel, um den Finger mit einem Ruck über den Kehlkopf zu ziehen. Die Securitate waren die Halsabschneider nach der Hinrichtung Ceaușescus. Erinnert man sich in einigen Jahren an die Kindertransporte, wäre es schön in der Liste die Kinder von Moria 2020 aufzählen zu können, Weihnachten zum wärmenden Auftakt für eine sinnvolle Initiative. Man stelle sich vor: Kinder aus Moria in Österreich zum Aufpäppeln, Und die Kinder von Moria sind nicht einmal Täterkinder, wie damals 1946 aus Wien. Was konnten jene und können diese Kinder dafür?

12.12.2020

Bin sehr schlecht gelaunt. Die Hausverwaltung hat die Betriebskosten erhöht. Dazu das Gedröhne des Presslufthammers im oberen Stock, überall Staub, während im steirischen Pavelhaus eine Ausstellung frisch herausgeputzt ist: Linje Pomočji. Es geht um die Pflegerinnen, die transnationale Care-Arbeiter\*innen genannt werden. Gendergerechtigkeit find ich gut, aber es handelt sich ausschließlich um Frauen. Sie kommen aus den wirtschaftsschwachen Ländern Europas. Die systemrelevanten Kräfte sind unsichtbar und 24 Stunden für 28 Tage an ihren Einsatzort gebunden. Dann wird gewechselt. Ein Haus. Eine Wohnung. In Quarantäne mit der Familie ist schon schwierig, aber mit den Alten und Schwachen von ihnen erst recht. Hoffentlich stimmt die Chemie der Zusammengewürfelten. in K.

13.12.2020

Den guten Rat von einer Posterin, nicht Postlerin, gelesen. Wenn du einen guten Essay schreiben willst, lege das Material zur Seite und beginne als Novize



mit Notizen. Seuchen kommen vor, die menschliche Gier, eine Zoonase, in der nach dem Corona-Virus gestochert wird, als hätte sie die Zoonose des bösen Virus erschnüffelt.

## WOLFGANG PATERNO

8.12.2020

Beim Eingang des verwaisten Gasthauses ist auf großer Kreideklapptafel in Schönschreibschrift ein Hinweis notiert: „Liebe Gäste! Aufgrund der Regierungsverordnung sind wir leider gezwungen, unser Restaurant bis 30. November zu schließen.“ Mitte Dezember, Corona-Monat 10 geht langsam seinem Ende entgegen. „Ein Kundenstopper“, weiß Wikipedia, „ist eine Werbetafel in Form eines Klappaufstellers, an dem Informationen angebracht werden können.“

Es läutet. Einer unserer Nachbarn steht vor der Wohnungstür. Er will das hinterlegte Paket abholen. Dazu muss man wissen: Es werden hier ständig Pakete von Paketzustellern deponiert, weil diese inzwischen zu wissen scheinen, dass in unserer Wohnung offenbar noch mehr gewohnt wird als in den Nachbarwohnungen. Seit Welle I bieten wir diese Art Simple Storage Service für zeitweilig herrenloses Amazon-Zalando-Technickschnickschnack-Und-denganz-en-großen-Rest-Treibgut an. Die Paketzusteller kennen wir zwar noch nicht namentlich, aber wir arbeiten daran. Viele Zulieferer haben in Wien einen sogenannten Z-Schlüssel, einen Zentralschlüssel für größere Wohnhäuser. Gefühlt hat in Wien jeder einen Z-Schlüssel. Deshalb stehen, ohne jedes Schnarren der Gegensprechanlageglocke, so gut wie jeden Tag unversehens zwei, drei

Paketzusteller vor unserer Tür und bitten freundlich darum, ein Paket für Herrn X, einen übergroßen Postkarton für Frau Y hinterlegen zu dürfen. Unser Weihnachtspostamt hat immer geöffnet. Herrn X und Frau Y haben wir inzwischen kennengelernt (sehr charmant!); die Namen der einzelnen Zusteller werden wir in den kommenden Corona-Monaten auch noch erfahren.

9.12.2020

Gespräch in der Straßenbahn. A: „Wie feiert ihr dieses Jahr Weihnachten?“ – B: „Wir werden die meiste Zeit wohl daheim sein. Die Kinder haben auch nichts vor.“ – A: „Gar keine Verwandtenbesuche?“ – B: „Entfallen dieses Jahr. Sogar Onkel Gernot hat abgesagt. Du kennst ihn ja.“ – Schweigen. – A: „Einmal keinen Weihnachtsstress!“ – B: „Endlich kein Feiertagsdeldum.“ – A: „Corona sein Dank.“ – B: „Corona sei Dank.“

10.12.2020

Österreich putzt sich heraus. Die Desinfektionstücher versprechen auf der Verpackung, „99,9 Prozent der Bakterien und Viren“ zu entfernen. Das Scheuermittel in der Plastikflasche verheißt, „zu 100 Prozent“ den Schutz zu entfernen und garantiert „100 Prozent strahlende Sauberkeit“.

11.12.2020

Corona-Kindergeschenke-Vorweihnachtsstress: „Mit dieser Mail möchten wir Sie über den aktuellen Status Ihrer Bestellung informieren. Leider hat sich eine Änderung der Verfügbarkeit eines oder mehrerer Artikel gegenüber dem angegebenen Status zum Zeitpunkt Ihrer Bestellung ergeben. Wir bitten Sie, die Verzögerung zu entschuldigen.“

12.12.2020

Die Welt schrumpft. Aktuelle Länderliste für Annahmestopps von Briefsendungen lt. Österreichischer Post AG vom 3. Dezember 2020: Anguilla, Antigua und Barbuda, Äquatorialguinea, Armenien, Aruba, Ascension, Bahamas, Bahrain, Barbados, Belize, Benin, Bermudas, Bhutan, Bolivien, Bonaire, (inkl. St. Eustatius, Saba), Botsuana, Brunei, Burkina Faso, Burundi, Cayman-Inseln, Chile, Cook-Inseln, Côte d'Ivoire, Curacao, Dominica, Dominikanische Republik, Ecuador, El Salvador, Falklandinseln, Fidschi, Französisch-Guayana, Französisch-Polynesien, Gabun, Gambia, Grenada, Guadeloupe, Guatemala, Guinea, Guinea-Bissau, Guyana, Haiti, Honduras, Jamaika, Jemen, Jordanien, Kamerun, Kap Verde, Kirgistan, Kiribati, Komoren, Demokratische Republik Kongo, Republik Kongo, Demokratische Volksrepublik Korea, Kuba, Laos, Lesotho, Liberia, Libyen, Malawi, Mali, Martinique, Mauretanien, Mauritius, Mayotte, Föderierte Staaten von Mikronesien, Mongolei, Montserrat, Mosambik, Namibia, Nauru, Neukaledonien, Nicaragua, Niger, Palästinensische Gebiete, Panama, Papua-Neuguinea, Paraguay, Peru, Pitcairn-Inseln, Réunion, Russland, Salomonen, Sambia, São Tomé und Príncipe, Sierra Leone, Simbabwe, Sint Maarten (Niederländische Teil), Somalia, St. Christopher (St. Kitts) und Nevis, St. Helena, St. Lucia, St. Pierre und Miquelon, St. Vincent und Grenadinen, Südsudan, Suriname, Swasiland (Eswatini), Syrien, Tadschikistan, Timor-Leste, Togo, Tonga, Trinidad und Tobago, Tristan Da Cunha, Tschad, Turkmenistan, Turks- und Caicos-Inseln, Tuvalu, Usbekistan, Vanuatu, Venezuela, Vereinigte Arabische Emirate, Virginische Inseln (Britischer Teil), Wallis und Futuna, Westsamoa, Zentralafrikanische Republik, Zypern.

## BIRGIT PÖLZL

8.12.2020

Ich besuche den Gedenkgottesdienst eines Freundes. Willkommen, steht auf den Plätzen, die zur Verfügung stehen, was ich sympathisch finde. Der Pfarrer setzt auf Pathos und eine engagierte Modulationstechnik, wippt mit den Armen nach, wenn er sie öffnet oder hebt. Obwohl er tapfer zu Mariä Empfängnis predigt, schleicht sich Corona – das Virus, nicht die Heilige – heimtückisch bildflüsternd ein, *keiner war Jesus so hautnah wie Maria*, lässt es den Pfarrer zu uns, die wir mit Mundschutz, die Abstandsregeln übererfüllend in den Bänken sitzen, sagen, und zum Schluss hin schubst Corona ein Adjektiv in die Satzgirlanden des Pfarrers, zu *heißen Orgelklängen* singen wir das Marienlied.

10.12.2020

Ich schiebe den nassen Schnee auf der Terrasse zusammen, statte ihn mit den Adjektiven böse und unsympathisch aus, Indiz für meine psychische Lage. Ich hebe den wasserschweren Schnee über die Brüstung: *Dritter Lockdown* schreibt er in die Wiese.

11.12.2020

Ich beschließe was Gutes zu kochen und denke ans Sterben. Nicht an mein Sterben, ich denke an das Sterben der Heimbewohner. Nein, ich denke auch an mein Sterben.

12.12.2020

Stumpfes Licht. Wann erholt es sich?

13.12.2020

Das Wetter erinnert mich an Corona. So weit ist es mit mir gekommen. Ich suche im Netz nach Glücks-Philosophen. Das Glück braucht Auszeit, sagt Wilhelm Schmid. Wilhelm Schmid sagt nicht, jeder ist seines Glückes Schmied, aber er heißt Schmid. Was soll das bitte? Ich gehe an die frische Luft.

## BARBARA RIEGER

13.12.2020, SONNTAG

und ich habe nichts geschrieben. Ich ziehe meinen dicksten Wollpullover an, öffne das Fenster, es regnet. Ich setze mich zum Schreibtisch, kippe den letzten Schluck Kaffee in mich hinein, stehe wieder auf, fülle meine Wasserflasche voll, trinke. Neben dem Computer liegt der Kalender, darin in Rot die Abgabetermine (10.12. Steirerkrone, abgehakt), in Lila meine Veranstaltungen (keine), mit Bleistift Termine und Pläne, mit Kugelschreiber das, was wirklich passiert ist und in Grün (seit neuestem) das, was das Baby die Woche gemacht hat. Der lila Fineliner liegt offen neben dem Kalender, ich mache ihn zu, lege ihn weg. Dann fällt mir ein, dass ich nächste Woche eine Lesung habe (online natürlich), dass ich die wohl eintragen wollte. Ich öffne den Feinliner, denke darüber nach, ob er *ein-* oder *ausgetrocknet* ist.

Neben dem Kalender liegt die TO-DO-Liste, das meiste ist schon durchgestrichen, mit einem dicken Marker übermalt, ich denke: *visuelle Poesie*. Ich stehe auf, schließe das Fenster, hole ein *Ergebnisprotokoll* aus dem Drucker, frage mich, was mein Mann damit vorhat.

*Ereignisprotokoll*, denke ich weiter, ich weiß, was ich diese Woche gemacht habe, kann zurückblättern und nachschauen, was ich letzte Woche, was ich vor einem Jahr, was ich vor zwei Jahren gemacht habe, ich denke, das interessiert niemanden außer mich selbst. Ich schlüpfe in meine Wollpatschen, greife zur Wasserflasche, trinke, notiere:

7.12.2020, MONTAG

mit A.&V. um den Almsee spaziert, den Kinderwagen über einen riesigen Baumstamm gehoben. V. meditiert in der Sonne, zieht sich nackt aus, geht in den See und schwimmt eine Runde, das stärkt das Immunsystem. Käsespätzle.

8.12.2020, DIENSTAGS

zu faul nach Wien zu fahren, sechs Stunden im Auto mit Baby, nur um eine Wohnung anzuschauen, die ich wahrscheinlich eh nicht haben will. F. geht es wieder gut, sie hat herausgefunden, dass die Virenlast nach einem milden Verlauf noch einen Monat lang schwankt, dass man also nach der Quarantäne negativ, eine Woche später aber durchaus wieder positiv und infektiös sein kann. Käsespätzle vom Vortag.

9.12.2020, MITTWOCHS

seit langem wieder einmal drei Stunden am Stück geschlafen. Kein Falter gekommen, vielleicht auch der Postler zu faul im Schneeregen zu uns hinunter zu fahren. B. hat Fieber, vermutlich von einer Wurzelbehandlung und niemand kommt, um sie mit dem Baby zu unterstützen, es könnte ja Corona sein. Gemüsecremesuppe.

## 10.12.2020, DONNERSTAGS

zu faul nach Graz zu fahren, zu faul sogar spazieren zu gehen im Schneeregen, lieber auf der Couch liegen mit Knausgård und Schokolade. Abends die Tagebücher meiner KollegInnen lesen und feststellen, dass Massentests darin kaum Erwähnung finden. Gemüsecremesuppe vom Vortag.

## 11.12.2020, FREITAGS

nach Gründen suchen, warum das Baby so schlecht schläft, Gründe finden für die eigene Faulheit: Schlafmangel. Pandemie. Winterwetter. Baby. Aufraffen, aufraffen, nach Kirchdorf fahren, einkaufen. Pizza.

## 12.12.2020, SAMSTAGS

installiert meine Freundin Stephanie Deimel in einer Wiener Telefonzelle als Kunstprojekt das kleinste Homeoffice der Welt und wir spazieren über gefrorenen Schnee zum Test. Im Pfarrsaal keine Massen, ein netter Mitarbeiter vom Roten Kreuz fragt mich, ob ich mich hinsetzen oder stehen bleiben will, er möchte mir etwas von Wasabi erzählen, ich unterbreche ihn: *Ich hab eh schon bei der Geburt einen Test gemacht.* Er wirft einen Blick in den Kinderwagen, nickt. Nach dem Abstrich lobt er mich, will aber auch selbst gelobt werden. Er hofft, sagt er, er habe das besser gemacht, als die auf der Gynäkologie. *Damals, sage ich, hatte ich noch ein paar andere Probleme.* Er nickt, ich habe nicht das Gefühl, dass er versteht, was ich meine. Ich soll jedenfalls weitersagen, dass es halb so schlimm ist und dass sich bitte alle testen lassen sollen, dass es jeden einzelnen braucht. Auf dem Nachhauseweg diskutieren mein Mann und ich wieder die Sinnhaftigkeit, diskutieren weiter über HIV-Tests, Schwangerschafts-Tests und darüber, was wir tun, wenn nur einer von uns positiv ist.

*Weihnachten fällt dann jedenfalls aus*, sagt mein Mann. *Wie schade*, sage ich und dass wir uns mal bei der Nachbarin melden sollten.

Ich greife zu meiner Wasserflasche, trinke, die Flasche ist schon fast wieder leer, ich bin genauso durstig wie mein Baby. *Ich weiß nicht mehr, was wir gestern gegessen haben*, sollte ich schreiben, aber ich weiß es: Grillhendl. Mit Pommes. Und Salat.

Mein Magen knurrt, draußen wird es hell, mir bleibt nicht mehr viel Zeit.

Das Baby, denke ich, und blicke auf die grünen Notizen in meinem Kalender, macht und erlebt die Dinge zum ersten Mal. Es greift zum ersten Mal nach einer Karotte, einem harten Stück Brot, nach einem Löffel mit Brei, steckt zum ersten Mal einen Löffel in den Mund, schmeckt zum ersten Mal Kartoffeln, schiebt Brei mit der Zunge hin und her, verzieht das Gesicht und sieht mich fragend an. Es schluckt zum ersten Mal etwas Festeres, verschluckt sich ein bisschen, hustet, streckt die Arme aus und will mehr.

## STEPHAN ROISS

8.12.2020

Schwarzweiße Welt, Krähen und Schnee. Vor dem Friedhof sitzt eine Katze, der ein Stück ihres Ohres fehlt. Die Wunde ist noch frisch, das Kopffell blutgesprenkelt. Das Patriarchat wurde auch in die Grabsteine gemeißelt. Hier liegen ein "Oberstleutnant" und "Dessen Gattin", "Dessen Tochter", "Dessen Enkelin".



9.12.2020

Videokonferenz der Tiere, Catcontent, Wolverine, 1000 Klicks und keine Nacht.

10.12.2020

Adalbert-Stifter-Stipendium. Ich backe einen neunstöckigen Sektkuchen & engagiere einen feuerspeienden Bauchredner, der ohne Unterlass auf dem Einrad den eigens gebuchten Gartenpavillon umrundet und dabei abwechselnd aus dem „Bergkristall“ und meinem Exposé rezitiert.

11.12.2020

Telefonate mit mehreren Exil-ÖsterreicherInnen: Sie alle reisen am 18. Dezember nach Österreich ein, denn einen Tag später würden sie sich in Quarantäne begeben müssen. Weihnachten verhält sich unauffällig. Die einschlägigen Märkte, der Strohsternkapitalismus, die Punschorgien fehlen. Noch kein einziges Mal *Last Christmas* gehört. Telefonat mit meinem Liebesschlagzeuger: Wir werden heuer noch ein Konzert spielen. Freilich wird es kein Live-Publikum geben und der Gig wird gestreamt, aber immerhin. Bühne. Mucke. Gage. Resonanz. Vorfreude. Wir werden für das Christkind die Tür eintreten. Und hinter ihm werden einströmen: die Weihnachtsfrau, Rudolf, eine Schar von Elfen, Anubis, Shiva, Captain Janeway und eine unglaublich intransparente Klar-sichtfolie.

12.12.2020

Vormittags lese ich die heitere *Triceratops*-Rezension im Kurier: "Da geht's nicht um Saurier, leider." Nachmittags versuche ich das ausgeborgte Super-

mikrofon mit meinem Laptop zu befreunden. Treiberinstallationen, Phantom-speisungen, Interfaces, Linuxbefehle. Vergeblich. Die Geräte bleiben einander spinnefeind. Abends gebe ich auf. Muss aufgeben. I have a stream ... Die Moderatorin sitzt im Literaturhaus Stuttgart, ich in Graz vor meinem Kleiderkasten, den ich – wichtige Hintergrundinformation – mit einem dunklen Satin-Bettlaken verhülle. Meine WG-Kolleg\*Innen kommen meiner Bitte nach und für die Dauer der Veranstaltung ohne Internet aus. Das Gespräch ist gut, das Lesen ohne für mich sichtbares Publikum geisterhaft, die Technik allem Anschein nach stabil. Die Afterparty findet am Balkon statt. Ich bin der einzige Gast. Zitronenradlerseidl. Blick in die Dunkelheit.

13.12.2020

Deutschland beschließt den harten Lockdown. Die 7-Tage-Inzidenz dort liegt bei 169,1. In Österreich liegt sie bei 206. In Moria werden Kinder im Schlaf von Ratten gebissen. Wenn es nach meiner Twitter-Timeline ginge, stände Kurz vor Gericht und das Parlament in Flammen. Die Umfragen sprechen eine andere Sprache. Kanzler fest im Sattel. Alles gut soweit. Den Umständen entsprechend. Man wird schauen müssen. Ein bisserl fad ist das alles schon, aber es hilft ja nix, gell?

14.12.2020

Ich vereinbare mit den Eltern einen Kurzbesuch am 23. Dezember. Jetzt muss ich doch noch Weihnachtsgeschenke besorgen. Ich entscheide mich gegen den Auraspray "Uriel". In der Bim lese ich: Otto Baric ist tot. Corona. Die USA beginnen mit den Impfungen. Neben mir klingelt ein Handy. *Last Christmas*. Endlich.

## VERENA STAUFFER

„Leck mir den Arsch fein recht schön sauber“

Canon in 3 Parts in B-flat major, DV 382d / 233

von Wolfgang Amadeus Mozart

11.12.2020

Draußen dringt die Traurigkeit aus den Asphalttritzen, wie die ersten Ameisen im Frühling, wenn eine tote Insektenlarve oder ein noch saftiger Apfelputz abgeschleppt werden muss. Sie schlüpft heraus, besiedelt zuerst nur Oberflächen, frisst sich dann ins Fleisch. Ich spüre, wie die Menschen sich einander zu- und zur gleichen Zeit voneinander abwenden. Das tut weh. Ich höre Scherze über die Pandemie, sehe Karikaturen über die Situation, muss umgekehrt lachen. Der Humor trifft auf den Schmerz und löst ihn für eine Zeit auf. Ich gehe ins Museum, sehe ein Gemälde, auf welchem eine Hirschjagd abgebildet ist, ich kann meinen Blick nicht abwenden und möchte immer stehen bleiben, so viele Hirsche gab es damals?

Ich sehe meine Freundin, freue mich, sie erzählt mir sogar etwas Schönes, sie wolle im Sommer vielleicht heiraten, ich solle ihre Trauzeugin werden. Doch meine Freude ist verhalten, ich sage, überleg es dir gut und denke, was wird denn im Sommer sein? Wie wird es weitergehen? Ich schlichte Holz im Garten, entzünde ein Feuer, es brennt lichterloh, ich werfe einen Tannenzweig hinein, er knistert, Funken steigen in die Dunkelheit. Meine Freundin erzählt mir auch von einer ärztlichen Fortbildung, die online stattgefunden hat, ein 89-jähriger schwerhöriger Professor sprach über sexuelle Störungen via Live-stream wie ein junger Arzt. Wir lachen, finden es toll, sprechen über diverse Dysfunktio-

nen und sind froh, einmal nicht über die Pandemie zu reden, für Momente vergesse ich sie. Ich brate Würste, röste Kartoffeln, schenke Glühwein aus, alle loben meine Bratwürste, als hätte ich sie selbst gemacht. Doch bald ist es acht Uhr abends, die Ausgangssperre tritt ein und das Treffen im Garten ist zu Ende. Draußen entstehen neue Räume, in den Straßenfalten, den Mauerecken, den kleinen Öffnungen und Unterständen. Dort sammeln sich Menschen in Knäueln und leeren aus kleinen mitgebrachten Fläschchen Hochprozentiges in ihren Kinderpunsch. Verstohlen lassen sie die Polizeiwägen an sich vorbeiziehen, lächeln den Beamten auch noch zu, frohlocken innerlich über den Schummel, manche zünden sich eine Zigarette an, entspannen sich. Unter ihren dicken Jacken haben sie Bierdosen und Weinflaschen versteckt, so stelle ich es mir vor, es ist sicher nicht der Speck, den sie in den verschlossenen Wochen um den Bauch herum angesetzt haben, der sie so rundlich aussehen lässt. Doch ich mag das. So saßen früher die Menschen in russischen Zügen und schmuggelten Alkohol über die Grenze.

Draußen kriecht die Traurigkeit langsam die Fassaden hinauf, schlängelt sich bis zu den Fenstern, schaut in die Zimmer. Drinnen stehe ich und blicke ihr ins Gesicht. Sie lächelt nicht, ich lächle auch nicht. Dann mache ich das Fenster auf.

12.12.2020

Es läutet an der Tür. Ein weißer Esel kommt die Spindeltreppe herauf, eine Matratze geschultert, ich nehme sie an, gebe ihm Zuckerwürfel und Heu, er bleibt vor der Tür stehen. Ich streichle sein Fell, hole noch mehr Zucker, noch mehr Heu, da kniet er sich auf den kalten Stein, schnaubt. Auf seinen Hufen, seinem Fell kräuselt sich Schnee, ich sehe ihm beim Schmelzen zu, trete zu

ihm, kraule ihn, bevor ich die Tür hinter mir schließe, Matratze Nummer 3 auspacke und sie auf mein Bett hieve. Ich nehme das Verpackungsmaterial, öffne erneut die Tür, tauche in eine Wolke Eselsduft ein und befestige Karton und Plastik auf seinem Rücken, ehe er aufsteht, dabei zuerst die Hinterbeine streckt, dann auch die gekrümmten Vorderbeine und vorsichtig, rückwärts die Stiegen Huf für Huf wieder nach unten steigt, dabei schaut er mir in die Augen, mein Gesicht spiegelt sich in seiner Iris, solange, bis er hinter der ersten Helix verschwunden ist. Zurück im Zimmer sitzt die Traurigkeit immer noch an meinem schweren Tisch, ich versuche mit ihr zu reden, sie stellt mir Fragen, doch ich kann sie nur oberflächlich beantworten. Sie sagt, sie käme nicht an mich heran, ich sage, vielleicht habe ich einen Schutzmantel an. Sie sagt, ich solle ihn ausziehen, doch das darf ich nicht. Lieber solle mich die Wut besuchen, rufe ich ihr zu. Ihr hätte ich mehr zu sagen. Ich bin wütend auf die Wut! Die Treppenläufe der Versöhnungsstiege, wo führen sie wieder zusammen? Es ist doch alles Heuchelei. Laut schalte ich Mozarts Kanon in B flat für sechs Stimmen ein, Köchelverzeichnis 231 / K. 382c //

<https://www.youtube.com/watch?v=C78HBp-Youk>

Die Traurigkeit muss lachen, ich auch. Sie geht. Ich lasse mich auf meine Ottomane fallen, der Kanon tröstet, ich seufze und schlafe ein.

13.12.2020

des Jahres 2025. Heute habe ich bis 12 Uhr gekocht und bin dann mit meinem Hund spazieren gegangen. Zuerst ist uns auf der Straße ein Mann begegnet, er war uniformiert, auf seiner Weste stand „Straßenaufsicht“. Er fragte mich, ob ich nur mit meinem Hund spazieren sei, oder ob ich ein Ziel hätte. Ich sagte, dass ihn das nichts angehe und ging weiter. Sagte zu meinem Hund, wenn ich

„fass“ sage, dann schnappst du zu! Der Mann sah uns nach, ich spürte es im Rücken. Wir sind dann an der Mauer des Lainzer Tiergartens entlang, die Wege waren schlammig, ich versank immer wieder, rutschte aus, also stieg ich auf die Mauer und ließ den Hund mir bei Fuß folgen. Als ich in den Wald auf der anderen Seite der Mauer blickte, sah ich schwarze Bisons, keine Wildschweine, so wie früher. Plötzlich fand ich mich inmitten der Bisons wieder, es glitzerte etwas, ich grub mit den Händen in die Erde hinein. Rechts und links von mir lagen Schaumstofftrümmer. Natürlich weiß ich nicht woher sie stammen, wüsste ich, woher sie stammen, würde ich mich selbst verraten. Ich war mit einem Fluggefährt unterwegs gewesen, es ist abgestürzt, dann holte ich den Hund, als Alibi, damit mir das nicht nachgewiesen werden konnte. Ich grub also in der Erde und fand etwas Schweres, als sich mit einem Mal Scheinwerfer am hellen Tag auf mich richteten. Es war die Waldpolizei, die nur kontrollierte, ob man auch nicht zu zweien spazierte, so hieß es, natürlich wurde etwas völlig anderes kontrolliert, von dem ich jetzt hier nicht sprechen darf. Ich duckte mich ins winterliche Gestrüpp. Es roch nach Pilzen und Moos. Durch meinen Rock ging es nass. Aus dem Mikrofon tönte die Frage, was ich hier mache, ich schrie, dass ich einen verlorenen Ohrring suche. Ich sah zur Mauer zurück, da spazierte der Schriftsteller namens Kutzenberger, er durfte mich keinesfalls entdecken, sonst sähe er die Teile meines Fluggeräts und ich wäre entlarvt als eine Frau, die nicht nur Dichterin ist, sondern vielleicht auch etwas anderes, von dem manche schon ahnten, dass es existierte, aber niemand konnte es beweisen. Die Scheinwerfer richteten sich nun auf Kutzenberger, der wie ein Humpty Dumpty zu zappeln begann. Was machen Sie hier, rief die Waldpolizei Kutzenberger zu und ich drückte mein Gesicht währenddessen noch tiefer in den Schlamm. Kutzenberger stotterte, warum sagt er nicht, er sei spazieren,

fast will ich ihn anschreien, offenbar kann er nicht lügen, natürlich ist er auf der Suche nach derselben Sache wie ich und er ahnt nicht, dass ich sie soeben gefunden habe.

## HEINRICH STEINFEST

12.12.2020, am Rande des Odenwalds

**1** Diese Woche an den Rand des Odenwalds umgezogen. Randmäßig ideal, um jetzt jeden Tag vom Rand aus direkt hinein in den Wald zu marschieren – praktisch mit einem einzigen dramatischen Atemzug –, in der Folge laufend und gehend und gänzlich alleine vor mich herkeuchend, in der Natur mein Glück zu finden. Ich weiß schon, die Wanderwege hat weder der liebe Gott noch ein fleißiges Feenvolk und auch nicht der wilde Wind in den Boden geschaufelt, aber dennoch spürt man in solcher Gegend, was für eine großartige Konstruktion die Welt ist. Wie man so sagt: Hätte es sie nicht schon gegeben, man hätte sie erfinden müssen.

Natürlich, es ist trotzdem derselbe Planet und dank Technik stecke ich hier genauso im Topf der Information als wenn ich um die Ecke vom SWR oder in Köln wohnen würde. Zudem bin ich weiß Gott nicht darauf erpicht, mir statt der städtischen Hobbyvirologen die Theorien der ländlichen Hobbyvirologen anzuhören, und ich vergesse ebenso wenig, daß inmitten dieser schönen Natur das Fressen-und-Gefressen-Werden eigentlich seinen Ursprung hat (wir haben halt Kriege, Aktienmärkte und Monopoly daraus gemacht), und doch erfüllt der Anblick einer vom Nebel umwehten Reihe hoher Tannen das eigene Herz

mit Zufriedenheit und Dankbarkeit. Die Dankbarkeit, genau *das* noch einmal so bewußt wahrgenommen zu haben.

Und wenn ich so auf den Wegen laufe, und der Schneeregen auf das dicht den Boden bedeckende Blätterwerk trommelt – ich glaube, der Regen spielt ein Stück von Steve Reich –, denke ich mir, wieso wir verdammt nochmal uns nicht alle darauf einigen konnten, mal ausnahmsweise schon früh im Jahr einen Winterschlaf einzulegen. Ja, klar, mit Klopapier und Tiefkühlpizza, und klar, nicht alle können schlafen, Krankenschwestern zum Beispiel nicht, und der ganze Fressalienbereich nicht – wobei eine kleine Hungerkur ... aber der Rest eben doch, einfach mal Ruhe geben, solange der späte Herbst und der bissige Winter andauert, von mir aus Gedichte schreiben, damit dann alle, wenn das Frühjahr hervorbricht, Gedichtbände herausgeben können, oder Analysen über den Fußballsport, oder von mir aus, wenn's denn sein muß, virologische Privatschriften, aber halt alles aus einer Phase des Winterschlafs heraus. Stattdessen wieder diese leidige Fünf-vor-zwölf-Ideologie, in der die fünf Minuten natürlich noch einmal unterteilt werden, immer weiter ... Wieviel Millisekunden passen in eine Sekunde? Und wieviel FPÖler in eine Lüge? Auch andere lügen, ich weiß, ich selbst ja auch, aber diese Leute haben die Lüge zu ihrer Wahrheit gemacht, nicht wie Künstler, leider, sondern wie Leute, die ernsthaft meinen, man könnte ohne jede Poesie einen Hund für ein Schwein verkaufen.

12.12.2020, am Rande des Odenwalds

2 Aus meiner reichhaltigen Sammlung an Fehlern, Mißverständnissen und Irrtümern, die mir Woche für Woche unterlaufen, hier zwei nicht ganz unerfreuliche.



Erstens: Als ich versuchte, etwas über einen neuen Film mit Catherine De-neuve herauszufinden – den sehr gelungenen *La Vérité* –, erklärte ich einer gewissen Alexa, wofür ich mich gerade interessiere. Weil sie mich aber einfach nicht verstand – ich weiß, mein Französisch ist Scheiße, ihres vielleicht aber auch –, probierte ich den Nachnamen der Grande Dame des französischen Kinos überdeutlich gedehnt und allein den Buchstaben folgend auszusprechen: *Dee Neuve*. Woraufhin jene hilfreiche Alexa mir erklärte: „*Die Mäuse* sind eine Nagetiergattung aus der Gruppe der Altweltmäuse. Die Gattung umfasst knapp 40 Arten, von denen die Hausmaus die bekannteste und am weitesten verbreitete ist.“

Dee Neuve – die Mäuse. Danke Alexa!

Zweitens: Nachdem ich mich zuletzt – ich schrieb an dieser Stelle schon darüber – mit dem Schauspieler und Chansonnier Eddie Constantine beschäftigt habe und dabei natürlich auch dessen Zusammenarbeit mit Jean-Luc Godard erwähnte, kam ich diese Woche auf die Idee, mal nachzusehen, wann eigentlich der Godard gestorben ist. Um dann überrascht von Wikipedia und einigen Zeitungen zu erfahren, daß der große Regisseur noch lebt und soeben seinen neunzigsten Geburtstag gefeiert hat, wobei er seinen bislang letzten Film mit Siebenundachtzig gedreht hat. – Natürlich, das ist schreckliche Unbildung, so was übersehen zu haben. Und doch, was für eine Freude, einen Totgeglaubten unter den Lebenden zu finden! So geht es mir immer wieder mal, irgendeinen „Helden“ oder eine „Heldin“ meiner frühen Jahre, die ich ein wenig aus den Augen verloren habe und mir *gefühlsmäßig* denke, daß die oder der eigentlich bereits längst ... Und dann entdecke ich sie lebend und erfreue mich an ihrem hohen Alter.

Und weil ich gerade dabei bin, in dem Roman, an dem ich arbeite, jemanden sagen zu lassen, das Gesicht seines Gegenübers würde ihn an eine Übermalung von Arnulf Rainer erinnern, schaue ich rasch im Internet nach ... erneute Freude. Eben erst einundneunzig geworden.  
Manche Menschen sind einfach Schildkröten.

13.12.2020

1 Heute beim Waldlauf – und zwar im Zuge von mangelndem Zeitgefühl, falsch eingeschätzter Körperkraft und defekter Stirnlampe – gänzlich in die Dunkelheit des Waldes geraten. Dieser schöne Schrecken erschien mir wie eine ungemaine Verdichtung meiner Kindheit. Diese Urangst, in eine andere Welt zu geraten.

## HANNAH ZUFALL

7.12.2020

Einen der so seltenen wie kostbaren Spaziergänge zu zweit unternommen. Am Johannes Kepler Denkmal vorbei. Ich und mein Begleiter teilen eine angenehm morbide Stimmung, angeregt von den welken Blättern am Boden. Der feuchte Boden atmet Fäulnis und Zersetzung. Im Dämmerlicht sehen die Gesichter der Passanten angemessen fahl und erschöpft aus. Je schlechter es den anderen geht, umso besser fühlt man sich selbst – wir diskutieren, ob das stimmt. Wohl eher nicht. Gerade daher werde ich diesen Spruch einer meiner Figuren unterjubeln. Staunend lausche ich der tragischen Geschichte von Keplers Kollegen Tycho Brahe. *Ihm* hätte man eigentlich ein Denkmal setzen müssen. Diesem

begnadet guten Astronomen, den keiner kennt, weil Kepler kam und Brahes jahrelange Aufzeichnungen so spektakulär zu deuten wusste. Dabei war Brahe selbst ein leidenschaftlicher Forscher. Nach einem Streit über eine Formel verlor er im Duell einmal gar den Großteil seiner Nase. Was dem Wissenschaftler von damals sein Zweikampf war, ist dem Drost von heute sein Twitter. Blutige Nasen gibt es hier wie da. Als sei das alles nicht genug, starb der gute Brahe dann auch noch an einem mehr als überflüssigen (sic!) Harnblasenriss. Er wartete zu lange mit dem Toilettengang bei einem Bankett zu Ehren des Kaisers. Der Etikette folgend durfte sich keiner vor dem Kaiser von der Tafel erheben. Wir gedenken Brahe angerührt, bis Zerbera, die Höllenhündin vorbeistratzt, das Bein hebt und ins frostige Gras pinkelt. Ein treffsicheres Memorial.

8.12.2020

Berlin calling! Ein längst abgeschriebener Termin kommt zurück vom cancel cemetery. Ich entstaube meine Reisemaske – das kosmo.politische Requisite der Jetztzeit.

9.12.2020

Packen. Testen. Luft anhalten. Ausatmen. Fliegen. Flach atmen. Menschen, viel zu viele Menschen. Berliner Luft. Durchatmen. Die Quarantäne in Berlin gleicht dem Alltag in Graz. Testen, wieder testen. Negativ ist das neue Positiv etc. pp.

10.12.2020

Brandenburger Luft. Filmluft. Ungesittete Setarbeit. Landfluchten. Ausgelassene Menschen, alle durchgetestet und vom Wagemut infiziert. Klassenfahrtstimmung. Gespräche mit Fremden. Aus einem Glas trinken. Viel zu viel trinken. Am Feuer zusammenrücken. Ansteckendes Lachen. Der erste Saunagang in diesem Jahr. Schweiß. Konspirative Stimmung im Stall. Ich drücke meine Nase an die warmfeuchten Nüstern eines Pferdes. Eine erste Ahnung davon, wie es irgendwann wieder werden könnte – die Leichtigkeit von Nähe ohne Gefahr.

11.12.2020

Zurück in der Stadt. Wieder aufpassen, wieder Abstand halten und den Anstand nicht vergessen. Lasst mich doch kurz einfach mal leben und nicht mehr schreiben! Nicht mehr reflektieren. Die Reflexion blendet mich nur. Ich möchte nicht mehr aufpassen müssen. Eingerollt wie ein Tier das Draußen verschlafen. Ich meide die Nachrichten, aber die unerwünschten News drücken sich noch durch den engsten Spalt zwischen den Tasten hindurch. Twitter trompetet durch das Laptopfenster hinein. ZEIT.de bleibt stehen und präsentiert sich als niemals endende Gegenwart. Wie soll man so bloß hartmutrosafarbene Entschleunigung finden?

## BIOGRAFIEN

**Günter Eichberger**, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

**Gabriele Kögl**, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

**Stefan Kutzenberger**, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

**Egon Christian Leitner**, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Im Jänner 2021 erscheint der letzte Teil des Sozialstaatsromans unter dem Titel *Ich zähle jetzt bis 3*.

**Lydia Mischkulnig**, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die RichterIn* (Haymon 2020).

**Wolfgang Paterno**, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Di-

verse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der Wiener Stadtzeitung *Falter*, der *Zeit* und im Magazin der *Süddeutschen Zeitung*. Zuletzt: *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

**Birgit Pölzl**, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften *Kolik*, *Manuskripte*, *Lichtungen*, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

**Barbara Rieger**, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

**Stephan Roiss**, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudiengang. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

**Verena Stauffer**, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrik-kritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

**Heinrich Steinfest**, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis

(2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

**Hannah Zufall**, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhofer Dramapreis 2021 nominiert.